Matteo Bandello (1480-1561)

Das verzauberte Bildnis

(Philipp Massinger, Das Gemälde)

Ich weiß nicht, liebenswürdige und ehrenwerte Frau Cecilia, ob ich so leichtsinnig auf Eure Bitte hin mich zum Erzählen entschließen soll, da ich in diesem Geschäft nicht sonderlich geübt bin, während ich in dieser edeln und hochgeehrten Gesellschaft manche sehe, welche besser als ich und mehr zur allgemeinen Genugtuung, da sie darin geübt sind, sich darin ergehen würden, ich aber viel lieber Zuhörer als Erzähler wäre. Da jedoch immer Eure höflichen Bitten bei mir für Befehle gelten sollen, will ich, so gut ich kann, eine Geschichte erzählen, die mir vor einigen Jahren Herr Niccolo von Correggio, mein Oheim, mitgeteilt hat, als er aus dem Königreich Ungarn zurückkehrte, wohin er im Auftrage des Herzogs Lodovico Sforza gegangen war, um den Herrn Donno Ippolito von Este, Kardinal von Ferrara, zu begleiten, der das Bistum Gran in Besitz nehmen wollte. Wißt denn – um also auf die Erzählung, zu kommen –, daß Matthias Corvinus, wie alle hier Anwesenden wohl vom Hörensagen vernommen haben werden, König von Ungarn war, und als ein sehr kriegerischer, weitsehender Mann war er der erste berühmte Ungarkönig, den auch die Türken fürchteten. Nebst andern ausgezeichneten Eigenschaften, die er besaß, sowohl im Waffenhandwerk als in den Wissenschaften, war er der freigebigste und höflichste Fürst seines Zeitalters. Er hatte zur Gemahlin die Königin Beatrix von Aragon, die Tochter des Königs Ferdinand des Alten von Neapel und Schwester der Mutter Alfonsos, des nunmehrigen Herzogs von Ferrara, die in Wahrheit eine höchst vortreffliche Frau war in Wissenschaften und in Sitten und mit allen andern Tugenden geschmückt, die für eine Frau aus jedem Stande eine Zier wären. Sie war nicht minder höflich und freigebig als der König Matthias, ihr Gemahl, und ihr einziges stündliches Trachten ging darauf, alle diejenigen zu ehren und zu belohnen, die es aus irgendeinem Grunde zu verdienen schienen, so daß im Hause dieser zwei hochherzigen fürstlichen Personen ausgezeichnete Männer jeder Art und von allen Nationen aus- und eingingen, und jeder war nach seinem Verdienst und Range wohlgelitten und unterhalten.

In jener Zeit lebte ein böhmischer Ritter, ein Vasall des Königs Matthias (denn er war auch König von Böhmen), der einem sehr edlen Hause angehörte und von Person sehr wacker und in den Waffen geübt war. Dieser verliebte sich in ein sehr schönes Mädchen, die aus guter Familie stammte und für die Schönste in der Gegend galt; sie hatte einen Bruder, der, obwohl adlig, doch arm und mit Glücksgütern nicht eben gut versorgt war. Der böhmische Ritter war ebenfalls nicht sehr reich und hatte nur ein einziges Schloß, wo er nur mit großer Einschränkung standesgemäß sich zu unterhalten wußte. Als dieser demnach sich in das schöne Mädchen verliebt, erbat er sie von ihrem Bruder und erhielt sie zur Frau, jedoch mit sehr geringer Ausstattung. Bisher hatte er seine Armut noch nicht so sehr empfunden; nachdem er aber eine Frau in sein Haus eingeführt hatte, gingen ihm die Augen auf, und er begann zu bemerken, wie gering er ausgerüstet war, und wie schwer er sich von dem kleinen Einkommen aus seinem Schloßgute erhalten könne. Als ein edler und rechtschaffener Mann wollte er seine Untertanen nicht mit außerordentlichen Abgaben belasten, begnügte sich vielmehr mit den Steuern, die sie schon seinen Vorfahren zu entrichten gewohnt gewesen waren, deren Betrag aber sehr unbedeutend war. Er erkannte nun bald, daß hier eine außer ordentliche Abhilfe nottue, und so fiel es ihm ein, nach vielen und verschiedentlichen Überlegungen, sich an den Hof in den Dienst des Königs Matthias, seines Lehensherrn, zu begeben, dort eine Probe von sich abzulegen und sich dermaßen anzustellen, daß er mit seiner Gattin einen standesgemäßen Unterhalt daselbst fände.

Aber so groß und glühend war die Liebe, die er für seine Frau hegte, daß es ihm nicht möglich schien, eine Stunde ohne sie zu leben, geschweige ohne sie lange am Hofe zu bleiben. Denn sie an die Residenz des Hofes mitzunehmen und dort bei sich zu behalten, war nicht nach seinem Geschmacke. Er besann sich daher den ganzen Tag über diese Angelegenheit und wurde ganz schwermütig. Seiner Gattin, einer klugen und scharfblickenden jungen Frau, entging das Gehaben ihres Mannes nicht. Sie fürchtete, er möchte über etwas mit ihr unzufrieden sein, und sprach daher eines Tages zu ihm: »Mein teurer Gemahl, wenn ich nicht glaubte, Euch zu mißfallen, würde ich Euch gern um eine Gnade bitten.«

»Verlangt«, antwortete der Ritter, »was Euch beliebt! Sofern ich es irgend imstande bin, will ich von Herzen gern tun, was Ihr begehrt; denn Euch gefällig zu sein ist mir so wichtig als das eigene Leben.«

Darauf bat ihn denn die Frau bescheidentlich, ihr die Ursache seiner Unzufriedenheit zu entdecken, die er in seinem Aussehen zeige. Man sehe, er sei viel übler aufgelegt als sonst und tue nichts als seufzend nachsinnen und fliehe alle Gesellschaft, die ihm sonst so angenehm gewesen sei.

Als der Ritter die Bitte der Frau hörte, sagte er nach kurzem Bedenken: »Meine teuerste Gattin, Ihr wollt den Beweggrund meines düstern Sinnens wissen und erfahren, warum ich so schwermütig geworden bin: so erfahrt ihn! Alle meine Gedanken, in die Ihr mich so tief versunken seht, gehen damit um, wie ich Mittel und Wege auffinden könne, Euch und mir ein unserem Stande gemäßes ehrenvolles Leben zu bereiten; denn in Vergleich mit unserer Abkunft leben wir gar armselig; und der Grund ist, daß unsere Väter die von unsern Großvätern ihnen vererbten Güter

classtests.com

verschwendet haben. Indem ich nun hierüber den ganzen Tag nachdachte und auf verschiedene Vorstellungen verfiel, wußte ich kein anderes Mittel aufzutreiben als eines, das meine Phantasie auf das lebhafteste beschäftigt, nämlich an den Hof unseres Oberherrn Königs Matthias mich zu verfügen, dem ich schon von den Kriegszeiten her bekannt bin. Ich kann nicht anders glauben, als daß er gut für mich sorgen und sich mir gnädig erzeigen werde; denn er ist ein freigebiger Fürst, der tüchtige Männer liebt, und ich werde mich so halten, daß wir mit seiner Gunst und Gnade besser leben können als jetzt; und ich befestige mich in dieser Ansicht um so mehr, als ich schon vormals unter den Woiwoden von Siebenbürgen gegen die Türken gefochten habe und damals von dem Grafen von Cilley aufgefordert worden bin, in die Dienste des Königs zu treten. Da ich aber andererseits glaube, Euch hier ohne meine Gesellschaft lassen zu müssen, kann ich mich unmöglich darüber beruhigen, daß ich mich von Euch entfernen soll, einmal, weil ich mich nicht entschließen kann, ohne Euch, meine Einziggeliebte, zu leben, und dann, weil ich fortwährend fürchte, wenn ich Euch so jung und schön sehe, dadurch eine Schmach zu erleben. Sobald ich weg wäre, fürchte ich, könnten Barone und Edelleute vom Lande sich beeifern, Eure Liebe zu gewinnen. Sobald dies geschähe, würde ich mich für entehrt halten und könnte mich nicht mehr unter rechtschaffenen Leuten sehen lassen. Dies ist die ganze Fessel, die mich hier hält, so daß ich für unsern Vorteil zu sorgen nicht imstande bin. Ihr habt nun, meine teuerste Gattin, die Ursache meiner Nachdenklichkeit vernommen.«

Nach diesen Worten schwieg er. Als die tapfere, großherzige Frau, die ihren Gatten grenzenlos liebte, hörte, daß er seine Auseinandersetzung geendigt hatte, antwortete sie ihm mit heiterem, freundlichem Gesichte also: »Ulrich« (so hieß der Ritter), »auch ich habe oft und viel an die Größe Eurer und meiner Vorfahren gedacht, von der, wie mir scheint, wir uns ohne unser Verschulden ziemlich entfernt haben; dabei habe ich mich besonnen, was für ein Mittel sich auffinden ließe, um uns besser auszurüsten, als wir es sind; denn wiewohl ich ein Weib bin und ihr Männer uns Weiber des Kleinmuts beschuldigt, so fühle ich doch in mir das Gegenteil davon und habe vielleicht höheren Mut und Ehrgeiz, als ich sollte; auch ich möchte gerne den Rang behaupten können, den meine Mutter, so viel ich mich erinnere, einnahm. Nichtsdestoweniger weiß ich mich solchergestalt zu mäßigen, daß ich mich willig mit alledem zufriedenstelle, was Euch gefällig ist. Um aber zur Sache zu kommen, sage ich Euch, daß auch ich, wie Ihr tut, unsere Umstände bedenkend zu der Erkenntnis gelangt bin, daß Ihr als ein junger, kräftiger Mann nichts Besseres zu tun vermöget, als bei unserem Könige Dienste zu nehmen; und jetzt halte ich es um so mehr für vorteilhaft, als ich vernommen habe, daß schon früher der König Euch vom Kriege her kennt. Ich gebe mich deshalb gern der Hoffnung hin, daß der König, der die Vorzüge anderer immer mit Geschick zu schätzen weiß, Euch ganz gewiß würdig und nach Verdienst belohnen wird. Ich wagte Euch diesen meinen Gedanken nicht auszusprechen, aus Furcht, Euch zu beleidigen. Jetzt habt Ihr mir aber den Mund selbst geöffnet, und ich will nicht unterlassen, Euch meine Ansicht zu sagen. Tut nunmehr, was Euch gefällt, und was am meisten mit Eurer Ehre und Eurem Vorteil übereinstimmt! Was mich betrifft, so bin ich zwar ein Weib und, wie ich zuvor schon gesagt habe, von Natur eitel; ich möchte gerne bei andern geehrt sein und mich öffentlich geschmückter und prächtiger zeigen als andere; da jedoch unsere Glücksumstände sind, wie wir sehen, würde ich gern die Zeit, die wir noch zu leben haben, fortwährend mit Euch in diesem unserem Schlosse zubringen, wo uns, Gott sei Dank, nichts abgeht, um uns ehrbar durchzubringen und uns mit allem zu versehen, was wir brauchen, wofern wir uns an dem Notwendigen genügen lassen und unsere Einkünfte bescheidentlich und mäßig einteilen. Wir können hier mit zwei bis drei Dienern und zwei bis drei Frauen ganz bequem bestehen, noch ein Paar Reitpferde halten und somit ein heiteres und ruhiges Leben führen. Wenn wir einmal Söhne bekommen und sie das Alter erreichen, wo sie dienen können, so bringen wir sie an den Hof und zu anderen Baronen. Wenn sie sich dann gut halten, so können sie sich Ehre und Vermögen sammeln; bringen sie es aber zu nichts oder zu wenig, so ist es ihr Schaden. Gott weiß, mein größtes Vergnügen wäre es, wenn wir die Zeit, die uns zu leben übrig ist, immer miteinander zubringen könnten, in Glück und Unglück. Da ich aber einigermaßen Eure Gesinnung kannte, die ein Quintchen Ehre höher achtet als alles Gold der Welt, und Euch so mißlaunisch sah, glaubte ich immer, wiewohl mir auch andere Gedanken durch den Sinn gingen, das ganze komme daher, entweder, daß Ihr Euch mit mir nicht befriedigt fühlt, oder daß es Euch leid tue, Euch nicht in den Waffen üben zu können und unter andern geehrten Rittern keine Eurer würdige Stelle zu behaupten. Da ich Euch nun mehr liebe als alles in der Welt, war immer mein Wunsch der, daß alle Eure Wünsche auch die meinigen seien; und solange mir vergönnt sein wird zu leben, soll das fortwährend so bleiben, da ich Euer Vergnügen weit mehr hebe als mein Leben. Wenn Ihr daher entschlossen seid, in die Dienste des Königs Matthias zu gehen, so werde ich den Schmerz, der mich ganz sicher über Eure Entfernung befallen wird, durch das Vergnügen versüßen, das ich fühlen werde bei der Wahrnehmung, daß Ihr ein so löbliches Verlangen, wie das Eurige ist, befriedigt, und durch die süße Erinnerung an Euch werde ich meine Gedanken vertreiben, in der Hoffnung, Euch einst viel froher wiederzusehen, als Ihr jetzt seid. Was sodann das betrifft, daß Ihr sagt, Ihr fürchtet, ich möchte gegen solche zu kämpfen haben, welche meine Keuschheit angreifen und Euch und mir die Ehre rauben wollen, so versichere ich Euch, wenn ich nicht völlig den Verstand verliere, so geht mein fester Entschluß dahin, lieber zu sterben als je in einem Pünktchen meine Sittsamkeit zu beflecken. Hierfür weiß ich aber freilich kein anderes Pfand zu bieten als mein aufrichtiges Wort; wenn Ihr dieses kenntet, wie ich es von jeher fest und unverletzt erhalten, so würdet Ihr Euch sicher damit zufrieden geben, und nie würde das geringste Fünkchen von Verdacht darüber Euch in den Sinn kommen. Da ich Euch also hierüber keine andere Sicherheit geben kann, muß ich auf die künftige Betätigung meines Versprechens verweisen, in der Hoffnung, daß das Leben, das ich führen

classtests.com

werde, so sein wird, daß ich jeden Tag darüber Rechenschaft ablegen kann. Jede Art und Weise jedoch, die Euch gefällt, um zu Eurer Versicherung mich auf die Probe zu stellen, wird mir äußerst angenehm sein, da mein höchster Wunsch ist, Euch zufriedenzustellen. Und wenn es Euch einfiele, mich in einen dieser Burgtürme zu schließen, bis Ihr zurückkehrt, so würde ich gerne als Einsiedlerin dort leben, wenn ich nur weiß, daß ich etwas tue, was Euch Freude macht.«

Der Ritter hörte mit größtem Vergnügen die Antwort der Frau, und als sie fertig war, sagte er zu ihr: »Meine teuerste Gattin, Eure Seelengröße verdient alles Lob, und es ist mir sehr erfreulich, daß Ihr meiner Ansicht seid. Auch gewährt es mir unschätzbares Vergnügen, Euren festen Vorsatz zu hören, unsere Ehre rein zu erhalten, und ich ermahne Euch, auf dieser Bahn auszuharren und nicht zu vergessen, daß, sobald eine Frau ihre Ehre verloren hat, sie alles verloren hat, was sie in diesem Leben besitzen kann, und nicht mehr eine Frau genannt zu werden verdient. Den Euch mitgeteilten Plan werde ich wohl seiner Wichtigkeit halber nicht so geschwind ausführen; sobald ich aber zur Verwirklichung komme, versichere ich Euch, daß ich Euch hier als unumschränkte Gebieterin über alles zurücklassen werde. Unterdessen will ich noch weiter darüber nachdenken, was uns frommt, und mich mit Freunden und Verwandten beraten, sodann aber mich an das halten, was man für das Beste ansehen wird. Laßt uns daher heiter leben!«

Weil nun den Ritter im allgemeinen weiter nichts bekümmerte als sein Zweifel über seine Gattin, da er sie so zart und schön sah, so sann er jetzt darauf, wie sich ein Mittel für ihre Sicherheit finden lasse. Bald darauf, während er hierüber nachdachte, begab es sich, daß der Ritter eines Tages in Gesellschaft mit einigen Edelleuten war und unter mannigfaltigen Gesprächen auch einer ein Ereignis erzählte, das einem Edelmann des Landes begegnet war. Dieser hatte die Liebesgunst einer Frau gewonnen mittels eines alten Polen, der im Rufe stand, ein großer Zauberer zu sein und als Arzt in Chozen, einer Stadt in Böhmen, lebte, wo Silber- und andere Bergwerke in Menge sich befinden. Der Ritter, der sein Schloß nicht weit von Chozen hatte, begab sich dahin unter dem Vorwande eines Geschäfts und ging zu dem betagten Polen, mit dem er lange sprach, und an den er das Verlangen stellte, gleichwie er bereits jemand beigestanden habe, um sich Liebe zu erwerben, so auch ihm die Art und Weise anzugeben, wie er sich davor bewahren möge, daß ihm seine Gattin nichts zuleide tue und ihn nicht mit Hörnern schmücke. Der Pole, der in Zaubersachen, wie ihr gehört habt, sehr bewandert war, sagte zu ihm: »Mein Sohn, du forderst von mir etwas Großes, was ich nicht ausführen kann; außer Gott kann dir niemand die Keuschheit eines Weibes sicherstellen, denn sie sind von Natur gebrechlich und sehr zur Wollust geneigt, so daß sie sich leicht den Bitten der Liebhaber fügen, und es gibt wenige, die, wenn man sie bittet und bestürmt, fest bleiben; diese wenigen aber verdienen jede Achtung und Verehrung. Indessen besitze ich allerdings ein Geheimnis, womit ich zum guten Teil deine Bitte doch erfüllen kann; es besteht nämlich darin, daß ich dir mit meiner Kunst im Zeitraum von wenigen Stunden ein kleines Frauenbildchen aus einem besonderen Stoffe herstellen kann, das du dann beständig in einem kleinen Büchschen in deinem Beutel bei dir tragen und täglich, sooft du willst, betrachten kannst. Wenn deine Frau dir die eheliche Treue nicht verletzt, so wird dir das Bild immer so schön und farbig erscheinen, wie ich es verfertigt habe, und als käme es eben erst aus der Hand des Malers; dächte sie hingegen daran, ihren Leib einem andern Manne zu ergeben, so wird das Bild blaß; und wenn es zur Ausführung kommt, daß sie wirklich einem andern ein Recht bei sich einräumt, so wird das Bild plötzlich schwarz wie eine verglommene Kohle und stinkt so heftig, daß alle Umstehenden den Gestank auf unverkennbare Weise empfinden; sooft sie in Versuchung geführt wird, nimmt das Bildnis jedesmal eine goldgelbe Farbe an.«

Das wunderbare Geheimmittel stand dem Ritter sehr gut an, und er glaubte daran so fest wie an das wahrste und unzweifelhafteste Ding auf Erden, weil er ganz befangen von dem großen Rufe war, den der Pole und seine Kunst genoß; denn die Chozener wußten davon die unglaublichsten Dinge zu erzählen. Nachdem er mit ihm über den Preis einig geworden war, bekam er das schöne Bild und kehrte damit ganz vergnügt in sein Schloß zurück. Er blieb daselbst noch einige Tage; dann aber beschloß er, an den Hof des glorreichen Königs Matthias zu gehen, und offenbarte seinen Entschluß seiner Frau. Er brachte sodann sein Hauswesen in Ordnung, übergab die Leitung des Ganzen seiner Gemahlin, und nachdem alles gerüstet war, was er zu seiner Reise brauchte, ging er, so schwer und schmerzlich ihm auch die Trennung von seiner Frau war, hinweg und verfügte sich nach Stuhlweißenburg, wo sich dazumal der König Matthias und die Königin Beatrix befanden, von welchen er freudig aufgenommen und gern gesehen wurde.

Er war noch nicht lange am Hofe, so hatte er sich schon allgemein sehr beliebt gemacht. Der König, den er schon früher gekannt hatte, setzte ihm ein anständiges Jahresgehalt aus und bediente sich seiner in vielen Geschäften, die er alle nach dem Willen des Königs ausführte. Alsdann zur Verteidigung eines gewissen Platzes abgesandt, den die Türken unter der Anführung Mustafa Paschas belagerten, führte er diesen Krieg solchergestalt, daß er die Ungläubigen über ihre Landesgrenze zurücktrieb und sich den Ruhm eines wackeren und tapfern Kriegers und klugen Hauptmanns erwarb. Dies erhöhte noch sehr die Gunst und Gnade des Königs, so daß er neben Geld und Geschenken, die er täglich empfing, auch noch ein Schloß mit guten Einkünften zum Lehen erhielt. Der Ritter meinte daher eine sehr gute Wahl getroffen zu haben, indem er sich an den Hof in die Dienste des Königs begeben hatte, und pries Gott dafür, der es ihm eingegeben, in der Hoffnung, es täglich besser zu bekommen. Und er lebte um so zufriedener und

classtests.com

glücklicher, da er täglich wiederholt das kostbare Büchschen hervorzog, worin das Bild der Frau sich befand, das er immer so schön und so wohlgefärbt sah, wie wenn es eben jetzt erst gemalt worden wäre.

Am Hofe ging das Gerücht, Ulrich habe in der Heimat die schönste und anmutigste junge Frau von Böhmen und Ungarn zur Ehe. Als nun einmal viele Hofleute in Gesellschaft beisammen waren, worunter auch unser Ritter, sagte ein ungarischer Baron zu ihm: »Wie kann das sein, Herr Ulrich, daß Ihr nunmehr etwa anderthalb Jahre von Böhmen weg seid, ohne je nach Hause zu gehen und nach Eurer Frau zu sehen, die, wie man allgemein versichert, so schön ist? Offenbar hegt sie Euch nicht sehr am Herzen.«

»Ei freilich liegt sie mir am Herzen«, antwortete Ulrich, »und ich liebe sie wie mein Leben; vielmehr ist das, daß ich sie so lange Zeit nicht besucht habe, kein kleiner Beweis für ihre Tugend und meine Treue; für ihre Tugend, insofern sie damit zufrieden ist, daß ich meinem König diene und es ihr genügt, wenn wir häufig voneinander Nachricht haben, da es uns allerdings nicht an Gelegenheiten fehlt, uns briefliche Besuche abzustatten. Meine Treue sodann und die Verpflichtung, die ich gegen den König, unsern Herrn, zu haben bekenne, von dem ich so viele und große Wohltaten empfangen habe, und die fortwährende Kriegsunruhe von den Feinden Christi an der Grenze sind bei mir viel kräftiger als die Liebe zum Weibe; und meine Pflicht gegen den König muß über die eheliche Liebe um so mehr die Oberhand behaupten, als ich weiß, daß ich der Treue und Beständigkeit meiner Gattin sicher sein kann, da sie nicht allein schön, sondern auch sittsam, wohlerzogen und sehr auf ihre Ehre bedacht ist und mich mehr als alles auf der Welt wert hält und wie ihre Augen liebt.«

»Das ist ein großes Wort«, versetzte der ungarische Baron, »daß Ihr behauptet, der Treue und Keuschheit Eurer Gattin sicher zu sein, die ganz gewiß selber nicht darauf schwören würde. Denn ein Weib, das heute noch gegen alle Bitten und Geschenke der ganzen Welt unempfindlich erscheint, wird sich morgen schon von einem einzigen Blicke eines Jünglings, einem einfachen Worte, einer heißen Träne und kurzer Bitte erweichen und dem Liebhaber ganz und unbeschränkt in die Gewalt geben. Und wer ist oder war jemals, der diese Sicherheit haben kann? Wer kennt die Heimlichkeiten der Herzen, die undurchdringlich sind? Ich glaube, gewiß niemand, außer unser Herrgott. Das Weib ist von Natur veränderlich und unbeständig und das ehrgeizigste Geschöpf unter der Sonne. Wo um des Himmels willen ist das Weib, das nicht wünscht und verlangt, geschmeichelt, begehrt, umworben, verehrt und geliebt zu werden? Und gar oft geschieht es, daß die, so für die schlausten gelten und mit falschen Blicken verschiedene Liebhaber abzuspeisen vermeinen, gerade am ehesten und unvermerkt ihren Kopf in die Schlingen der Liebe bringen und sich so darein verwickeln, daß sie, wie Vögel, die an der Leimrute gefangen sind, sich nicht mehr losmachen können. Darum, Herr Ulrich, sehe ich nicht ein, wie Eure Frau mehr als andere, die von Fleisch und Bein sind, vom Himmel ein Vorrecht erhalten haben soll, daß sie nicht bestochen werden kann.«

»Meinetwegen«, antwortete der böhmische Ritter. »Ich will ja glauben, daß es so ist, und mich überreden, daß Ihr recht habt; jeder kennt das Seine, und der Narr weiß besser, was er hat, als seine Nachbarn, so weise diese auch sind. Glaubet, was Euch gutdünkt! Ich verbiete es Euch nicht; aber laßt mich auch glauben, was mir angenehm ist und mir ansteht! Mein Glaube kann Euch ja nicht schaden, und Eure abweichende Ansicht bringt mir keinen Nachteil, da es ja jedem freisteht in ähnlichen Begegnissen, zu glauben, was ihm am meisten gefällt.«

Es waren noch viele andere Herren und Edelleute vom Hofe bei diesem Gespräche zugegen, und (wie wir das manchmal sehen) der eine sagte dies, der andere jenes. Es stellten sich daher gar verschiedene Meinungen über diese Angelegenheit heraus. Denn die Menschen sind nicht alle von gleicher Gemütsverfassung, und viele machen sich glauben, mehr zu wissen als ihre Nebenmenschen, und sind auf ihre Hirngespinste so versessen, daß sie der Vernunft gar kein Gehör geben, als bestände eine vernünftige Unterhaltung in Lärm und Geschrei. Die ganze Sache wurde nun der Königin gemeldet. Diese war eine Frau, welche Hader und Zwietracht bei Hofe entschieden mißbilligte; sie ließ daher diejenigen zu sich rufen, die miteinander gestritten hatten, und verlangte, ihr genau das gepflogene Gespräch zu melden. Nachdem sie es angehört, sagte sie, allerdings könne in dieser Angelegenheit jeder nach Gefallen glauben, was er wolle; es wäre aber eine anmaßende, tollkühne Torheit, alle Frauen auf gleiche Weise beurteilen zu wollen, wie man es auch für den größten Irrtum erkennen müsse, wollte man behaupten, alle Männer hätten gleichen Charakter, während man doch tagtäglich das Gegenteil offen sehe; »denn bei Männern und Frauen ist ein so großer Unterschied und Mannigfaltigkeit in den Naturen, als es Köpfe gibt; und zwei Brüder und zwei Schwestern, die miteinander geboren sind, werden meistenteils von entgegengesetztem Temperament und von ganz verschiedenem Charakter sein, und was dem einen gefällt, wird dem andern mißfallen.«

Die Königin schloß daher, sie sei vollkommen überzeugt, daß der böhmische Ritter recht habe, von seiner Frau zu glauben, was er glaube, da er ja lange Zeit mit ihr umgegangen sei, und er handle hierin klug, weise und vorsichtig. Da nun, wie man sieht, die menschlichen Gelüste unersättlich sind und ein Mensch kühner ist als der andere, ja, um es besser zu sagen, hartnäckiger und verwegener, so waren daselbst am Hofe zwei ungarische Barone, die mit dem Kopf obenhinaus wollten und die Königin folgendermaßen anredeten: »Gnädigste Frau, Ihr tut als Frau wohl daran, die Ehre Eures Geschlechts zu verteidigen; aber wir getrauen uns wohl, wenn wir da wären, wo sich diese Frau von Marmor aufhält, und wir sie sprechen könnten, ihr diamantenes Herz zu überwältigen und sie dahin zu bringen, uns zu

classtests.com

Willen zu sein.«

»Ich weiß nicht, was geschehen würde«, antwortete der böhmische Ritter, »noch was ihr tun würdet; aber das weiß ich wohl, daß ich mich nicht täusche.«

Es wurde noch vieles gesprochen; der Streit erhitzte sich auf diese Äußerungen beiderseits von neuem, und die beiden allzu zuversichtlichen Barone erklärten endlich mit einem Schwüre, sie beharrten auf ihrer Behauptung und verpfändeten alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter dafür, daß sie binnen fünf Monaten, vorausgesetzt, daß Herr Ulrich sich verpflichte, inzwischen seine Gattin weder zu besuchen noch zu warnen, diese dahin bringen wollen, ihre Wünsche zu erfüllen. Die Königin und alle, die diesen Vorschlag vernahmen, erhoben darüber ein großes Gelächter und verspotteten die beiden. Sobald sie dies sahen, sagten sie: »Ihr meint vielleicht, gnädigste Frau, wir reden nur in Schimpf und Scherz; es ist uns aber vollkommen ernst, und wir wünschen, die Probe zu bestehen, damit man sehe, welche von beiden Meinungen die richtige sei.«

Mittlerweile hatte König Matthias selbst von der Sache gehört und kam jetzt dahin, wo sich die Königin befand, die sich große Mühe gab, den beiden Ungarn ihren Wahnsinn auszureden. Als der König kam, baten ihn die beiden Barone, zu geruhen, Herrn Ulrich, da er sich nicht freiwillig dazu verstehe, anzuhalten, den Vertrag mit ihnen einzugehen, wobei sie sich verbindlich machten, alle ihre Habe zu verlieren, die dann der König frei dem Herrn Ulrich schenken könne. Geschehe aber das, was sie voraussagten, so solle Herr Ulrich versprechen, es seine Frau nicht entgelten zu lassen, aber seine falsche Ansicht aufgeben und glauben, daß die Frauen von Natur geneigt sind, den Bitten der Liebhaber ein williges Ohr zu leihen. Der böhmische Ritter, der an die Keuschheit und eheliche Treue seiner Frau so fest glaubte wie an das Evangelium und sich an die Unbeflecktheit seines Zauberbildes hielt, das er die ganze Zeit seiner Abwesenheit über nie bleich noch schwarz gesehen hatte, wohl aber manchmal gelb, je nachdem sie zuweilen von einem um Minne angegangen worden war, das aber gleich darauf seine natürliche Farbe wieder bekam, sagte zu den ungarischen Baronen: »Ihr habt euch in eine große Gefahr geschwatzt; so will ich denn auf die Sache eingehen unter der Bedingung, daß ich hernach mit meiner Frau nach meinem Gutdünken verfahren darf. Übrigens will ich auch alle meine Habe in Böhmen neben dem einsetzen, was ihr verpfänden zu wollen erklärt habt, und behaupte, daß ihr meine Frau nimmermehr dahin bringen werdet, euren Willen zu tun; auch will ich weder gegen sie noch gegen sonst jemand die Sache mit einem Worte erwähnen.«

Es wurde deshalb noch vieles herüber und hinüber verhandelt, und zuletzt erklärte der Böhme in Gegenwart des Königs und der Königin, durch die Verwegenheit der beiden Ungarn von neuem angereizt: »Dieweil denn Herr Wladislaw und Herr Albert« (so hießen die zwei Ungarn) »also dringend verlangen, ihr Wagnis zu bestehen, bin ich, wofern es mit Eurer Huld und Gunst geschehen kann, ehrfurchtgebietender König und gnädigste Königin, ihrem Begehren zu willfahren bereit.«

»Und was uns betrifft«, versetzten die Ungarn, »so bestätigen wir neuerdings, was wir gesagt haben.«

Der König bestrebte sich zwar wiederholt, die Zwistigkeit beizulegen; von den zwei Ungarn aber unablässig gedrängt, ließ er am Ende über die Bedingungen des Vertrags eine königliche Verordnung ausfertigen, die er eigenhändig vollzog. Als die beiden Barone den königlichen Erlaß sahen, nahmen sie davon eine Abschrift, und ebenso tat der Böhme. Die beiden Ungarn brachten ihre Angelegenheiten in Ordnung und beschlossen unter sich, Herr Albert solle zuerst sein Glück versuchen bei der Dame, und nach sechs Wochen solle auch Herr Wladislaw hingehen.

Herr Albert ging mit zwei Dienern ab und begab sich geradeswegs nach dem Schlosse des Böhmen. Dort angelangt stieg er in einer Herberge des Dorfes ab, zog Erkundigungen über die Frau ein und hörte, daß sie sehr schön und über die Maßen ehrbar sei und ihren Gatten über alles in der Welt liebe. Dessenungeachtet ließ er sich nicht abschrecken, sondern legte tags darauf reiche Kleider an und wanderte nach dem Schlosse, wo er der Dame sagen ließ, daß er ihr aufzuwarten wünsche. Anmutreich, wie sie war, ließ sie ihn eintreten und empfing ihn auf das freundlichste. Der Baron erstaunte sehr über die Schönheit und die Reize der Dame und über die ehrbare und feine Sitte, die ihr eigen war. Als sie sich sodann gesetzt hatten, sagte er, der Ruf ihrer hohen Schönheit habe ihn bewogen, den Hof zu verlassen und hierher zu kommen, sie zu sehen, und er finde sie in Wahrheit noch unendlich schöner und lieblicher, als er habe erwarten können. Und mit dem begann er, ihr viel eitle Dinge vorzuschwatzen, so daß sie bald merkte, auf was es losgehe und welchem Ziel sein Schifflein zusteuere. Deshalb strebte sie, ihn allmählich treuherzig zu machen und auf verliebte Reden zu bringen, damit er desto eher in seinen Hafen einlaufe. Der Baron, der eben nicht war, was er sich einbildete, sondern unerfahren und leichtgläubig genug, hörte nicht auf zu schwatzen, bis er damit herausplatzte, daß er heftig in sie verliebt sei. Die Frau tat zwar allerdings spröde gegen sein Geschwätz, unterließ aber nicht, sich freundlich gegen ihn zu bezeugen, so daß der Ungar in zwei bis drei Tagen gar nichts tat, als sie mit seiner Liebe bestürmen.

Die Dame sah bald, daß sie es mit einem kaum flügge gewordenen Vogel zu tun hatte, und setzte sich daher vor, ihm einen solchen Streich zu spielen, daß er immer an sie denken solle. Bald darauf gab sie sich nämlich das Ansehen, als könne sie seinen Angriffen nicht länger widerstehen, und sprach zu ihm: »Herr Albert, ich glaube, Ihr seid ein großer

classtests.com

Zauberer; denn ich fühle mich gedrungen, Euren Willen zu tun, und will mir dabei nur so viel ausbedungen haben, daß mein Gatte es nicht erfahre, der mich sonst ganz sicher töten würde. Und daß sich dessen niemand im Hause versehe, mögt Ihr morgen, wie es Eure Gewohnheit ist, zur Essenszeit auf das Schloß kommen, Euch aber weder hier noch sonstwo aufhalten, sondern heimlich in das Gemach im Hauptturme gehen, über dessen Tür das Wappen des Königreichs in Marmor ausgehauen ist, und den Eingang hinter Euch verschließen. Ihr sollt das Gemach offen finden; ich komme dann bald auch hin, und wir können nach, bester Bequemlichkeit und ohne von jemand bemerkt zu werden (denn ich will sorgen, daß niemand in der Nähe ist) unserer Liebe uns freuen und uns die Zeit vertreiben.«

Dieses Gemach war aber ein sehr festes Gefängnis, das in alten Zeiten gerade dazu gemacht war, um Edelleute darin festzuhalten, die man nicht umbringen, sondern lebenslänglich gefangenhalten wollte.

Mit dieser seiner Meinung nach äußerst günstigen Antwort hielt sich der Baron für den zufriedensten und glücklichsten Mann von der Welt und hätte mit keinem Könige tauschen mögen. Er dankte daher der Frau, so gut er wußte und konnte, schied von ihr und ging nach seiner Herberge zurück, das Herz von unendlicher Freude erfüllt.

Am folgenden Tage zu der anberaumten Stunde erschien der Baron wirklich auf dem Schlosse, und da er niemand fand, trat er ein, ging nach der Anweisung der Frau geradezu nach dem Gemache, fand es offen und machte hinter sich die Tür zu, die sich von selbst abschloß. Die Tür war so eingerichtet, daß man von innen nicht ohne Schlüssel öffnen konnte, und hatte überdies ein äußerst festes Schloß. Als nun die Burgfrau, die nicht weit davon auf der Lauer stand, den Eingang zumachen hörte, verließ sie das Zimmer, worin sie sich befand, begab sich vor das Zimmer des Barons, verschloß und verriegelte es von außen und nahm den Schlüssel zu sich.

Das Gemach war, wie gesagt, in dem Hauptturm, und darin war ein recht gutes Bett. Das Fenster, wodurch es Licht empfing, war so hoch, daß ohne Leiter kein Mensch hinausschauen konnte. Im übrigen war es ganz geeignet für ein anständiges Gefängnis. Sobald Herr Albert darin angelangt war, setzte er sich nieder und erwartete, gleichwie die Juden den Messias, die Frau, die ihm ihr Wort gegeben hatte, daß sie kommen werde. Während er nun in dieser Erwartung schwebte und sich tausend Hirngespinste bildete, da hörte er einen kleinen Laden aufgehen, der in der Tür seines Gemachs befindlich und so klein war, daß er kaum hinreichte, ein Brot und einen Becher Weins hinein zu bieten, wie man Gefangenen zu tun pflegt. Er meinte nicht anders, als jetzt komme seine Schöne, ihn zu besuchen und ihm ihre Liebe zu schenken, und als er aufstand, vernahm er durch die Öffnung die Stimme einer Zofe, die zu ihm sagte: »Herr Albert, meine Gebieterin Frau Barbara (denn so hieß die Burgfrau) läßt Euch durch mich sagen, daß, nachdem Ihr hierher gekommen seid, um ihr ihre Ehre zu rauben, sie Euch wie einen Dieb verhaftet habe, und daß sie Euch dafür auf eine Weise büßen lassen wird, die nach ihrem Gutdünken Eurer Versündigung angemessen ist. Gesetzt also, daß Ihr zu essen und zu trinken verlangt, derweil Ihr hier drinnen steckt, so müßt Ihr es Euch durch Spinnen verdienen, wie die armen Frauen ihren Unterhalt. Das kann ich Euch auch sagen, daß Eure Kost desto besser beschaffen sein und desto reichlicher ausfallen wird, je länger Ihr Euren täglichen Faden spinnt; im andern Falle werdet Ihr auf Wasser und Brot gesetzt. Das schreibt Euch ein für allemal hinters Ohr, da niemand weiter ein Wort mit Euch darüber reden wird!«

Nachdem sie dies gesagt hatte, machte die Zofe den kleinen Laden wieder zu und ging zu ihrer Herrin zurück. Der Baron, der sich bis jetzt mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, zur Hochzeit gekommen zu sein, und der, um besser seinen Postenlauf zu machen, am Morgen nichts oder wenig gegessen hatte, war bei dieser unerwarteten Ankündigung wie vom Donner gerührt. Als schwände ihm der Boden unter den Füßen, flohen plötzlich alle Lebensgeister von ihm; er verlor Kraft und Atem und sank ohnmächtig auf den Estrich seines Zimmers nieder, so daß, wer ihn gesehen hätte, ihn eher für tot als lebendig hätte halten müssen. Er blieb eine gute Weile so liegen, und als er wieder zu sich gekommen war, wußte er nicht, ob er träumte oder ob es wirklich wahr sei, was die Zofe ihm gesagt hatte. Da er endlich klar einsah und sich nicht ableugnen konnte, daß er wie ein Vogel im Käfig gefangen sei, so glaubte er, vor Zorn und Wut umkommen oder den Verstand verlieren zu müssen, und redete geraume Zeit wie ein Rasender irre, ohne zu wissen, was er beginnen solle. Den ganzen übrigen Tag lang schritt er im Zimmer auf und ab, faselte, seufzte, lästerte, drohte und verfluchte Tag und Stunde, da er den unseligen Gedanken gefaßt, eines andern Weib zu entehren. Es fiel ihm der Verlust seiner Güter ein, der daraus erfolgte, da sich der König selbst für die Gültigkeit des Vertrags verbürgt hatte. Zumeist schlug ihn aber doch die Vorstellung der Beschämung, des Hohns und der Schande nieder, die sein Abenteuer ihm bei Hofe zuziehen mußte, wenn es daselbst, wie es eben nicht anders sein konnte, verlautete, und es war ihm zuweilen, als würde ihm das Herz mit zwei scharfen Zangen bis zur Bewußtlosigkeit gezwickt und endlich ausgerissen.

Indem er also in dem Gemache wütend auf und ab rannte und sich da- und dorthin wendete, sah er zufällig in einem Winkel desselben einen Spinnrocken stehen, woran Flachs angelegt und eine Spindel befestigt war. Er war auf dem Punkte, vom Zorne überwältigt, alles zu zerstören und entzweizuschlagen; aber dennoch unterließ er es, ich weiß nicht wie es kam. Es war zur Stunde des Abendessens, als die Zofe zu ihm zurückkehrte, das Fensterchen öffnete, den Baron begrüßte und zu ihm sagte: »Herr Albert, ich will das Garn abholen, das Ihr gesponnen habt, damit ich weiß, was ich Euch für ein Abendbrot bringen darf.«

classtests.com

War der Baron schon vorher böse gewesen, so bemächtigte sich seiner nunmehr der wildeste Grimm, und er begann ihr die ärgsten Schimpfreden von der Welt zu sagen, die man irgendeinem Weibe von schlechtem Lebenswandel gesagt hat, und das Mädchen unanständig anzufahren, indem er sich herausließ, wie wenn er in Freiheit und auf einem seiner Schlösser wäre. Die von ihrer Gebieterin unterwiesene Zofe entgegnete lachend: »Herr Albert, Ihr tut meiner Treu nicht wohl daran, so das große Wort wider mich zu führen und mir solchen Schimpf anzutun; denn solcher Wahnsinn hilft Euch da drinnen gar nichts. Ihr wißt ja doch das Sprichwort, daß der Knecht für den Herrn nichts kann. Meine Herrin will von Euch wissen, was Euch hierhergeführt hat, und ob irgend jemand Mitwisser Eures Kommens ist. Das müßt Ihr mir noch außer dem Spinnen sagen. Es ist mit Euch so weit gekommen, daß Euch das Messer an der Kehle steht, und Ihr verliert unnötigerweise Zeit und Mühe, wenn Ihr Euch einbildet oder bestrebt, ohne gesponnen und gebeichtet zu haben, von hinnen zu entkommen. Ergebt Euch also geduldig in Euer Schicksal, das einmal nicht zu ändern ist und wogegen es keine Abhilfe gibt; wollt Ihr Euch andere Gedanken machen, so gebt Ihr Euch wahrlich unnötige Mühe. Es ist fest und unwiderruflich beschlossen, daß Ihr sonst nichts zu essen bekommt, außer ein wenig Brot und Wasser, wenn Ihr nicht spinnt und sagt, ob jemand um den Zweck Eures Hierherkommens weiß. Wollt Ihr leben, so zeigt mir Faden und sagt, wie die Sache sich verhält; wo nicht, so bleibt Ihr hier.«

Als sie sah, daß er keinen Faden hatte noch auch bereit war, ihre Frage zu beantworten, schloß sie das Türchen, und der zum Unglück gekommene Baron empfing an diesem Abend weder Brot noch Wein, so daß er, weil es sich mit leerem Magen schlecht zu schlafen pflegt, in der Nacht kein Auge zutat. Solange nun der Baron in diesem Gemache gefangensaß, wurden auf Befehl der Burgfrau auch die Diener und Pferde Herrn Alberts geschickt und heimlich hingehalten und nebst seinen Sachen an einem sichern Orte untergebracht, wo sie mit allem wohlversorgt wurden und ihnen nichts als die Freiheit mangelte. Öffentlich ließ sie das Gerücht verbreiten, Herr Albert sei nach Ungarn zurückgekehrt.

Wenden wir uns nun zurück zu dem böhmischen Ritter! Sobald er wußte, daß einer der beiden anmaßlichen Ungarn den Hof verlassen und sich nach Böhmen aufgemacht hatte, betrachtete er tagtäglich sein bezaubertes Bild, um zu sehen, ob es die Farbe verändere. In den drei bis vier Tagen nun, wo der Ungar die Frau zu überreden strebte, wurde es jedesmal in den Stunden, wo er bei ihr war, gelb; gleich darauf aber gewann es seine natürliche Farbe wieder. Sobald er sah, daß es sich nicht mehr veränderte, hielt er es für sicher, daß der ungarische Baron abgewiesen worden sei und nichts ausgerichtet habe. Er fühlte sich dadurch außerordentlich befriedigt und meinte, der Sittsamkeit seiner Frau völlig versichert sein zu können. Doch war er noch nicht ganz ruhig und sein Herz nicht durchaus zufriedengestellt, aus Besorgnis, Herr Wladislaw, der noch gar nicht abgereist war, könnte glücklicher sein als sein Genosse und erobern, was der andere nicht zu erreichen verstanden habe.

Der eingesperrte Baron hatte den Tag vor seiner Einkerkerung nicht geschlafen und die Nacht über nicht geschlafen; als nun der Morgen anbrach, beschloß er, nachdem er seine Lage vielfältig überdacht und erkannt hatte, daß es kein anderes Mittel gebe, sich zu befreien, als wenn er der Frau gehorche, aus der Not eine Tugend zu machen. Er zog es also vor, um sein Leben zu fristen, die mit seinem Genossen, dem Ritter, getroffene Verabredung zu offenbaren und den Rocken vorzunehmen und zu spinnen. Zwar hatte er noch nie gesponnen; aber die Not ist ein guter Lehrmeister, und so fing er an; er ergriff besser, als er sich dachte, die Spindel, um zu spinnen, spann bald dick, bald zart, und auch von mittlerer Gattung, freilich ein so unförmliches Garn, daß jeder, der es sah, gewiß darüber lachen mußte. Er mühte sich nun mit dieser Beschäftigung den ganzen Morgen ab, und als es Mittag geworden war, siehe, da kam dieselbe Zofe wieder, öffnete das Fensterlein und fragte den Baron, ob er geneigt sei, den Grund anzugeben, der ihn nach Böhmen geführt, und wieviel Faden er gesponnen habe. Ganz beschämt erzählte er dem Mädchen alles, was er mit Herrn Ulrich ausgemacht hatte, und zeigte ihr dann eine Spindel voll Garn. Das Mädchen sagte lächelnd: »Das Geschäft geht ja trefflich vonstatten; der Hunger treibt den Wolf aus dem Wald; Ihr habt sehr wohl daran getan, mir die Wahrheit einzugestehen, und habt so gut gesponnen, daß ich hoffe, wir werden aus Eurem Gespinste unserer Gebieterin Hemden weben lassen, die sie als Bußgewand zur Kasteiung tragen kann, sooft ihr Fleisch sie ärgert.«

Nach diesen Worten reichte sie dem Baron gute Speisen zu und ließ ihn in Frieden. Dann kehrte sie zu ihrer Gebieterin zurück, zeigte ihr den Faden und teilte ihr die ganze Geschichte mit von dem Vertrage, den Herr Ulrich und die beiden ungarischen Barone miteinander abgeschlossen hatten. Obgleich entsetzt über die Schlingen, welche die Männer ihr gestellt hatten, war die Frau doch wieder sehr froh, daß die Sache so gegangen war und sie ihrem Manne von ihrer Treue und Ehrbarkeit einen solchen Beweis geben konnte. Sie nahm sich daher vor, diesen nicht eher von dem Geschehenen zu benachrichtigen, als bis auch Herr Wladislaw angekommen und von ihr nach Verdienst und Würden gezüchtigt sei für seinen leichtsinnigen und sittenlosen Dünkel, indem sie sich nicht genug verwundern konnte, wie die beiden Barone so tollkühn albern und anmaßend hätten sein können, ohne irgend sie zu kennen, ihr ganzes Vermögen auf ein so gewagtes Spiel zu setzen. Sie merkte wohl, daß es ihnen im Kopf fehlen müsse, und daß sie nicht recht bei Trost sein können.

Ich will nun aber nicht Schritt für Schritt alles einzelne erzählen, wie es jeden Tag sich begeben, denn das gäbe eine gar zu lange und vielleicht langweilige Geschichte; ich sage also nur, der Baron in seinem Käfig lernte in kurzer Zeit ganz artig spinnen und spinnend seines Unglücks uneingedenk werden. Die Zofe ließ ihm in reicher Fülle gute und

classtests.com

leckere Speisen herbeibringen, wollte aber seinen öftern Versuchen, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen, niemals Genüge leisten.

Herr Ulrich betrachtete in jener Zeit immer und immer wieder sein schönes Bildnis, dessen Schönheit und Farbe nicht dem mindesten Wechsel unterlag. Es hatten schon mehrere Hofleute wiederholt wahrgenommen, wie der böhmische Ritter tausendmal des Tages seine Börse öffnete, ein kleines Büchschen herauszog und dessen Inneres aufmerksam betrachtete, bis er es wieder sorgfältig verschloß und in den Geldbeutel steckte. Er wurde auch von manchen befragt, was es damit für eine Bewandtnis habe; er wollte aber die Wahrheit keinem Menschen verraten, und es war natürlich, daß in seinen Vermutungen ebensowenig einer sie erriet. Wer in aller Welt hätte auch an eine solche Hexerei denken sollen? Doch hätten nicht allein die andern, sondern selbst der König und die Königin sich gern das Rätsel erklären lassen, was denn der böhmische Ritter so aufmerksam und so oft betrachte; indessen schien es ihnen nicht geeignet, von ihm darüber wirklich Aufschluß zu begehren.

Es waren bereits über sechs Wochen verflossen, seit Herr Albert vom Hofe abgereist war, um ein Burgbewohner und großer Spinner zu werden; und wie nun Herr Wladislaw sah, daß Herr Albert nicht, wie er es mit ihm verabredet hatte, ihn durch Gesandte und Botschaften von seinen Erfolgen benachrichtigte, so geriet er in Verlegenheit über das, was er tun sollte, und verfiel mit seinen Vermutungen auf das verschiedenste Zeug. Er meinte endlich, sein Genosse sei glücklich an das Ziel seines Unternehmens gelangt und habe bei der Frau den ersehnten Apfel gepflückt; dann sei er in das weite und tiefe Meer seiner Wonne versunken, habe die getroffene Abrede vergessen und denke nun nicht mehr daran, ihn hiervon zu benachrichtigen. Deshalb beschloß er, sich auf den Weg zu machen und gleichfalls sein Glück zu versuchen. Er zögerte nun nicht lange mit der Ausführung seines Gedankens, traf seine Vorbereitungen zu der Reise und machte sich mit zwei Dienern zu Pferde auf den Weg nach Böhmen; er reiste ununterbrochen jeden Tag weiter, bis er zu dem Schlosse kam, das die schöne und äußerst sittsame Frau bewohnte. Er stieg in dem Gasthause ab, in dem sich auch Herr Albert zuerst aufgehalten hatte, und indem er sich eifrig nach ihm erkundigte, erfuhr er, daß jener schon vorlängst wieder abgereist sei. Darob wunderte er sich gar sehr und wußte nicht, was er von der Sache halten solle. Er machte sich daher über den Verlauf der Angelegenheit manche, wenn auch nicht die rechten Gedanken und nahm sich endlich vor, das zu versuchen, weshalb er von Ungarn hergekommen war. Indem er nun der Aufführung der Frau nachforschte, vernahm er, was in der Gegend die allgemeine Sage und Annahme war, nämlich daß sie ohnegleichen anmutig, sittsam, liebenswürdig und durchaus keusch sei.

Die Frau wurde alsbald von der Ankunft des Barons in Kenntnis gesetzt, und da sie den Grund wußte, weshalb er kam, beschloß sie, auch ihm mit der Münze zu zahlen, die er suche. Der ungarische Baron kam also am folgenden Tage auf das Schloß und ließ sagen, er wolle die Burgherrin, da er vom Hofe des Königs Matthias komme, besuchen und ihr seine Aufwartung machen. Er wurde dann vor ihr zugelassen und mit heiterer und freundlicher Miene empfangen. Man führte nun verschiedene Gespräche, und die Frau zeigte sich sehr zuvorkommend und, wie man sagt, als heitere Gesellschafterin, so daß Herr Wladislaw sich mit der Hoffnung schmeichelte, mit seinem Unternehmen bald zustande zu kommen. Doch wollte er bei diesem ersten Besuche nur im allgemeinen seinen Plan vorbereiten; er sprach nur überhaupt davon, daß er von dem Rufe ihrer Schönheit, Anmut, Liebenswürdigkeit und bezaubernden Sitte gehört, so daß, als ihn seine Geschäfte nach Böhmen geführt, er nicht habe weggehen können, ohne sie gesehen zu haben, und daß er viel mehr an ihr gefunden habe, als der Ruf verkünde. Nachdem er mit diesem ersten Angriff fertig war, kehrte er in seine Herberge zurück.

Als sich der ungarische Baron vom Schlosse entfernt hatte, nahm sich die Frau vor, dem Herrn Wladislaw die Zeit nicht zu lange zu machen; denn sie war gegen die beiden Ungarn in ihrem Herzen heftig erbittert, da sie dachte, sie hätten sich doch gar zu anmaßend daherbegeben, um wie öffentliche Mörder ihr die Ehre zu rauben und zu beflecken und sie in beständige Ungnade zu setzen bei ihrem Gatten, ja in Lebensgefahr zu bringen. Sie ließ daher ein anderes Zimmer zurechtmachen, das an das seines Gefährten stieß, wo dieser spann; und als Herr Wladislaw wiederkam, fing sie an, ihm freundliche Blicke zuzuwerfen, so daß er auf den Gedanken kommen sollte, sie sei in ihn verliebt. Und so dauerte es nicht lange, bis auch er im Käfig saß und die bekannte Zofe ihm durch ein Loch in der Tür zu verstehen gab, wenn er leben wolle, so müsse er haspeln lernen; er solle in seinem Zimmer suchen, da werde er in einem Winkel eine Weise und mehrere Spulen Garn vorfinden: »Haltet Euch nur dran«, sagte sie, »und verliert ja keine Zeit!«

Wer dem Baron in diesem Augenblicke ins Gesicht geschaut hätte, würde es viel mehr für das eines Marmorbilds als eines Menschen gehalten haben; gleich darauf aber bemächtigte sich seiner eine solche Wut, daß er gänzlich von Sinnen gekommen zu sein schien. Als er sodann einsah, daß ihm nichts übrigblieb als zu gehorchen, fing er, nachdem der erste Tag vorüber war, an zu haspeln. Als sie es so weit gebracht hatte, gab die Burgfrau die Diener des Herrn Albert frei und ließ sie gleichwie die des Herrn Wladislaw vor die Kerker ihrer Gebieter führen und zuschauen, wie sie sich ihr tägliches Brot verdienten. Dann ließ sie ihnen die Pferde und alles Mitgebrachte der Barone geben und verabschiedete die Diener, daß sie heimgingen. Andererseits schickte sie einen ihrer Leute an ihren Gatten, um diesem Kunde von dem Vorgefallenen zu geben.

Nach dem Empfange so guter Zeitung machte der böhmische Ritter dem König und der Königin seine Aufwartung

classtests.com

und erzählte in ihrer Gegenwart die ganze Geschichte der beiden ungarischen Barone, soweit er aus Briefen seiner Gattin davon gehört hatte. Der König und die Königin waren voll Verwunderung und priesen höchlich die kluge Vorsicht der Dame, die sie nicht nur für äußerst sittsam, sondern auch für weise und sehr listig erklärten. Herr Ulrich ermangelte nun aber nicht, auf Vollstreckung der feierlichen Übereinkunft anzutragen. Der König versammelte seinen geheimen Rat, in dem jeder seine Meinung abgeben mußte, und nach dessen einstimmigem Beschluß wurde der Großkanzler des Reichs mit zwei Räten nach dem Schlosse des böhmischen Ritters abgeordnet, um den Verlauf der Sache zu untersuchen und den beiden Baronen den Prozeß zu machen. Die Richter gingen hin und entledigten sich dieses Auftrags mit Eifer und Genauigkeit, verhörten die Burgfrau und die Zofe sowie einige andere Leute des Hauses und nach ihnen auch die Barone, die die Frau einige Tage zuvor hatte zusammenbringen lassen, damit sie durch Spinnen und Haspeln sich ihren Lebensunterhalt verdienten.

Nachdem der Großkanzler den Prozeß eingeleitet hatte, kehrte er an den Hof zurück, wo der König Matthias nebst der Königin und den vornehmsten Baronen des Reichs, auch allen Räten, nach reiflicher Erwägung der Angelegenheit der ungarischen Barone und des böhmischen Ritters und nach vielem Streiten, wobei die Königin die Partei der Frau und den Böhmen in ihren Schutz nahm, – wo der König also sein Urteil dahin abgab, Herr Ulrich solle die sämtliche Habe und beweglichen Güter und Lehen der beiden Barone für sich und seine Erben beständig bekommen, jene Barone aber sollen aus den beiden Reichen Ungarn und Böhmen verbannt werden, bei Strafe, sooft sie zurückkehren, öffentlich von dem Henker durchgepeitscht zu werden.

Der Urteilsspruch wurde vollzogen; der böhmische Ritter erhielt alles, und die zwei unglücklichen Ungarn wurden aus dem Reiche geführt und ihnen der gegen sie gefallene Urteilsspruch eröffnet, den freilich viele für allzuhart und streng hielten, namentlich die Freunde und Verwandten der beiden Barone. Da es jedoch den Bedingungen des Vertrags klärlich entsprach, wurde es von allen für gerecht angenommen, damit es für die Zukunft ein warnendes Beispiel sei für solche, die leichtsinnig und ohne Grund alle Frauen über einen Kamm scheren wollen, während doch die alltägliche Erfahrung das Gegenteil zeigt: denn es gibt unter den Weibern wie unter den Männern Geschöpfe von verschiedener Beschaffenheit. Der König und die Königin wünschten nun, daß die entschlossene Burgfrau an den Hof komme, wo sie von ihnen gütig aufgenommen und von allen mit unendlicher Verwunderung betrachtet wurde. Die Königin nahm sie zu ihrer Ehrendame an, warf ihr ein ansehnliches Gehalt aus und hielt sie jederzeit wert. Der Ritter aber gelangte zu immer größerem Reichtum und Ehren und lebte in der Gunst des Königs lange Zeit friedlich und ruhig mit seiner schönen Gemahlin, vergaß auch dabei nicht des Polen, der ihm das wunderbare Bildnis gefertigt hatte, und schickte ihm ein reiches Geschenk an Geld und andern Dingen.
(8368 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/italnove/chap12.html

classtests.com